

Michel Roggo, Fotograf

«DIE SÜSSWASSERWELTEN SIND VOLL VERSTECKTER SCHÖNHEIT»

Der Fribourger Naturfotograf Michel Roggo will mit seinem «Freshwater Project» den Unterwasserzauber von Quellen, Flüssen, Bächen und Seen aufzeigen. Dafür reist er seit Jahren um die ganze Welt. Dass er für seine Arbeit weder Taucherbrille noch Tauchflasche braucht, erstaunt nur im ersten Moment.

Das Gespräch führte Andy Keller

Du bist ein Unterwasserfotograf, der nur im Süsswasser fotografiert. Gibt es da genug zu sehen?

Wir alle kennen die grossartigen Unterwasserwelten der Weltmeere mit den farbigen Korallen, Muscheln und Fischen von Fotos und aus Dokumentarfilmen. Der Taucher und Meeresforscher Jacques-Yves Cousteau hat diese Welten in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts zum ersten Mal einem breiten Fernsehpublikum gezeigt. «Geheimnisse des Meeres» hiessen diese Sendungen. Über die Unterwasserwelt des Süsswassers hingegen gibt es bis heute sehr wenig Bildmaterial. Sie ist die grosse Unbekannte.

Aber sind denn diese Süsswasserwelten nicht langweilig und wenig spektakulär?

Im Gegenteil! Das Faszinierende ist, dass sich an den auf den ersten Blick unscheinbarsten Orten, zum Beispiel einem kleinen Bach, unter Wasser grossartige Szenerien verstecken können.

Ist es diese Suche nach überraschenden Naturschätzen, die den Reiz deiner Arbeit ausmacht?

Ich war schon immer ein sehr neugieriger Mensch, und eine gewisse kindliche Neugier konnte ich bis heute behalten. Je älter ich werde, desto mehr weiss ich, dass ich nichts weiss. Ich bin am Glücklichsten, wenn ich irgendwo auf der Welt an einem Gewässer stehe, das ich nicht kenne. Ich lasse mich ständig aufs Neue überraschen, das ist der Motor meiner Fotoarbeit.

Wie kamst du zur Fotografie?

Nach der Ausbildung zum Primarlehrer studierte ich Naturwissenschaften und wurde Sekundarlehrer. Obwohl ich eigentlich gern unterrichtete, dachte ich als Dreissigjähriger: «Das kann es nicht gewesen sein!» In dieser Zeit begann mich die Naturfotografie zunehmend zu faszinieren. Erste Fotoveruche von Rehen am Waldrand mit einem ausgeliehenen Teleobjektiv gelangen mehr schlecht als recht. Sie machten aber Appetit auf mehr, und so flog ich wenig später nach Afrika. Ich wollte die grossen Tiere fotografieren.

Warst du erfolgreich?

Es geht. Die ganze Reise, die ziemlich chaotisch verlaufen ist, blieb mir besser in Erinnerung als die Bilder. Rückblickend beurteilt, war ich völlig naiv. Ich sass zum ersten Mal in einem Flugzeug und hatte keine Ahnung von der weiten Welt. Nach der Ankunft in Nairobi schlug ich mich irgendwie durch und mietete bei einem Inder einen schrottreifen Wagen mit abgewetzten Pneus. Auf der Suche nach den grossen Tieren blieb ich einige Tage später mit dem Auto im gebirgigen Niemandsland im Schlamm stecken. Da weit und

breit niemand in der Nähe war, blieb mir nichts anderes übrig, als im Auto zu übernachten. Ich hatte kaum Essen und nichts zum Trinken dabei. Nachts schlichen Hyänen ums Fahrzeug. Am nächsten Morgen erwachte ich hungrig und durstig. Ein Löwe lag in der Nähe. Ich

musste trotzdem raus und lief fünfzehn Kilometer zu Fuss zur nächsten Rangerstation. Auf dem Weg musste ich Büffel aufscheuchen, die auf der engen Bergstrasse lagen. Das war meine erste richtige Reise- und Fotoerfahrung – haarsträubend.

Ich bin glücklich, wenn ich irgendwo auf der Welt an einem unbekanntem Gewässer stehe.





- ↑ **Quelle im Greyerzerland.** Michel Roggo an der Arbeit an seinem Lieblingsplatz.
- ↖ **Alaska.** Wanderung der Lachse.
- ↙ **Kristallklar.** Im Quellgebiet eines brasilianischen Flusses, der später ins Pantanal fließt.
- **Gornergletscher.** Unter dem Eis hat sich ein Schmelzwasserkanal gebildet.

Wann hast du begonnen, unter Wasser zu fotografieren?

Als Bub habe ich viel geangelt, dann aber wieder aufgehört. Erst mit Dreissig habe ich wieder angefangen und zwar mit der Fliegenfischerei. Das hat mich fasziniert, weil man sehr gut verstehen muss, was im Wasser und ums Wasser abläuft. Welche Insekten sind in der Luft, wie sind ihre Lebenszyklen, was passiert unter Wasser?

Ich reiste dann nach Alaska, um die Wanderung der Lachse zu beobachten. Die roten Fische bewegten sich wie schwerelos in der



Strömung. Das wollte ich unbedingt unter Wasser sehen. Also kaufte ich mir eine Unterwasserkamera und fuhr im folgenden Jahr wieder hin.

Bist du fürs Fotografieren ins Wasser getaucht?

Nein, ich paddelte mit dem Kanu herum und hielt immer wieder die Kamera unter die Wasseroberfläche. Das funktionierte aber nicht wirklich gut. Ich merkte, dass ich ein wasserdichtes Gehäuse brauchte, in das ich eine normale Kamera legen und das ich irgendwo auf dem Grund eines Baches deponieren konnte.

Aber wie wolltest du mit dieser Methode fokussieren und auslösen?

Fokussieren konnte ich damals natürlich nicht, da es noch keinen Autofokus gab. Ich musste mich mit einer vorgewählten, fixen Distanzeinstellung behelfen. Auslösen wollte ich mit Fernauslöser.

Das tönt ein bisschen nach Zufalls- und Glückstreffer.

Genau. Mir wurde schnell klar, dass ich unbedingt sehen musste, was ich fotografiere, und setzte auf den Fotoapparat eine Überwachungskamera. Diese war mit einem kleinen Bildschirm verbunden, auf dem ich nun endlich sah, was unter Wasser passierte. Dann schraubte ich ins wasserdichte Gehäuse einen Metallspieß, den ich in den Grund steckte. Jetzt konnte ich nach Belieben Fotos machen.



Ziemlich statisch das Ganze.

Ja, aber das war vor 30 Jahren, und ich war der Erste, der so etwas versuchte. Ein paar Jahre später kam mir die Idee, das Gehäuse an einer langen Stange zu befestigen, um beweglicher zu werden und im tieferen Wasser fotografieren zu können.

Hast du damals schon professionell als Fotograf gearbeitet oder hattest du noch einen Brotjob?

Ich arbeitete die ersten fünf Jahre noch als Lehrer, nachher reduzierte ich das Pensum und unterrichtete 50 Prozent. Als mir Lehrerkollegen sagten, ich solle mich doch nun endlich für das eine oder andere entscheiden, reichte ich meine Kündigung ein. Seither arbeite ich ausschliesslich als Fotograf.

Kannst du davon leben?

Ich lebe bescheiden, investiere aber viel in Ausrüstung und Reisen. Mittlerweile habe ich mir in der Sparte Süswasserfotografie einen guten Namen geschaffen – ich bin ja einer von ganz wenigen, die das machen. Es ist eine Marktnische. Der Grundstock meines Einkommens kommt aus dem Erlös aus den Bildrechten. Reportagen in Magazinen helfen natürlich auch. Daneben mache ich auch immer wieder Ausstellungen.

Seit ein paar Jahren arbeitest du an einem grossen Projekt. Was hat es mit diesem «Freshwater Project» auf sich, wann bist du auf die Idee gekommen?

Es war 2009 in Island. Eigentlich wollte ich Lachse fotografieren, doch dann erzählte man mir von den tektonischen Spalten. Sie bieten unter Wasser eine völlig überraschende, fas-



↑↑ **Naturkunst.** Die Verzasca im Tessin unter der Wasseroberfläche.

↑ **China.** Die Türkisseen von Jiuzhaigou.

zinerende Süswasserwelt. Ich machte viele Bilder mit meiner an der Stange fixierten Unterwasserkamera. Auf dem Rückflug kam mir die Idee, meiner Arbeit mit einem längerfristigen Projekt ein klareres Profil zu verleihen. Dazu wollte ich an möglichst unterschiedli-

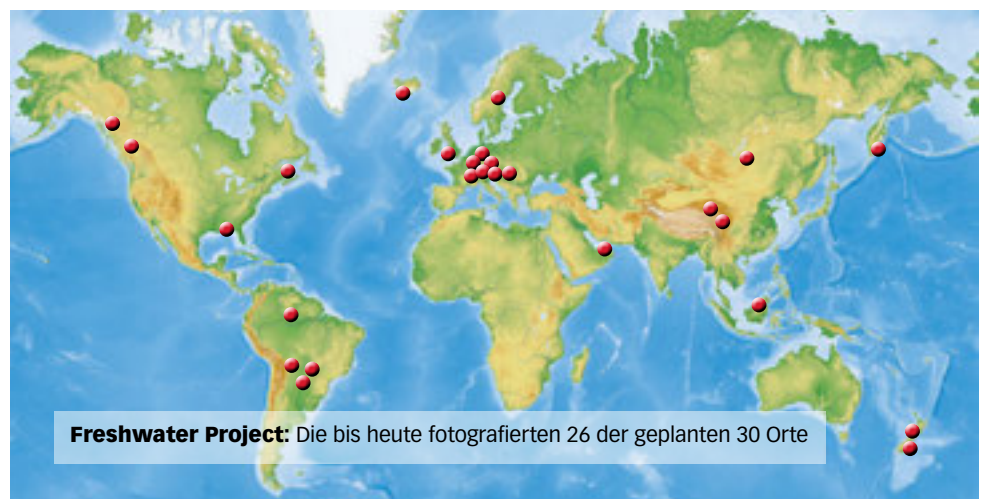
chen Orten auf der ganzen Welt Bilder machen und damit der unbekannteren Welt unter Wasser ein Gesicht geben.

Du hast dich für 30 Orte entschieden. Warum gerade diese Orte?

Es gab Orte, die lagen für mich auf der Hand. Zum Beispiel das Pantanal in Brasilien, ein Lachsfluss in Alaska oder das Okavango-Gebiet in Afrika. Auch der Baikalsee in Sibirien kam auf die Liste. Einige Plätze kannte ich schon von früher. Ich wollte aber auch namenlose, versteckte Plätze fotografieren, wie

mein Trainingsgewässer im Greyerzerland im Kanton Fribourg; eine wunderbare kleine Quelle. Solche Orte sind mir genauso wichtig wie bekannte Gewässer. Ich will ja zeigen, dass das Unscheinbare unwahrscheinlich schön sein kann.

Ich habe dann einfach mal angefangen. Ich wollte mir vier Jahre Zeit dafür nehmen – alle zwei Monate ein Gewässer. Leider machte ich einen Rechnungsfehler (lacht schallend),



Freshwater Project: Die bis heute fotografierten 26 der geplanten 30 Orte



denn wer rechnet, der merkt, dass ich dazu natürlich fünf Jahre benötige. Mittlerweile habe ich an 24 Orten fotografiert.

Welche Destinationen fehlen noch?

Ich war für das Projekt noch nicht in Afrika und will unbedingt auch noch nach Grönland. Mexiko fehlt auch noch. Nächste Woche fliege ich zum Baikalsee in Sibirien.

Die Welt ist gross. Wie findest du in den einzelnen Regionen die lohnenswerten Ecken?

Auf verschiedenste Weise, etwa durch Recherchen im Internet. Oft aber auch durch Zufall. Manchmal bekomme ich unerwartet einen entscheidenden Tipp wie zum Beispiel bei einem Vortrag in Moskau. Ein russischer Fotograf sagte mir: «Give me your computer, I show you something!» Dann zoomte er auf Google Map Kamtschatka ein – ein Fluss, ein Steg. «Very good spot to see bears. You go here and take your photos!» Er zeigte mit dem Finger auf die Stelle. Dann steckte mir der Mann die Telefonnummer einer russischen Forschungsstation zu. Als ich in Petropawlowsk landete, hatte ich nur diese Nummer in der Tasche. Der Kontakt verhalf mir zu einer Spezialbewilligung, die mir ermöglichte, in offizieller Mission zu fotografieren. Mir gelangen tolle Unterwasseraufnahmen von Bären.

Du bist seit Beginn deiner Fotoarbeit tatsächlich nie mit der Flasche getaucht?

Nein, nie. 95 Prozent meiner Bilder entstehen vom Ufer aus. Erst vor zwei Jahren ging ich überhaupt zum ersten Mal mit Maske und Schnorchel fürs Fotografieren ins Wasser. Es war während der Ferien in Lappland. Eigentlich wollte ich dort gar nicht arbeiten, doch dann entdeckte ich in kleinen Seen wundervolle Unterwasserwelten. Vor drei Wochen habe ich nun aber doch einen Tauchkurs absolviert. Vielleicht kann ich dann im Baikalsee – weg vom Ufer und in tieferem Wasser – arbeiten.



↑↑ **Neugierig.** Bär auf Tuchfühlung in Kamtschatka.

↑ **Neuseeland.** In dieser heiligen Quelle wohnt eine Maori-Göttin.

➤ **Im Anflug.** Rio Negro in Amazonien.

Ist das nicht etwas verrückt: Du arbeitest seit 30 Jahren als Unterwasserfotograf und bist gar nie richtig getaucht.

Ja, das ist tatsächlich grotesk. Lustig wurde es vor einiger Zeit an einem Fotofestival im Kreis von professionellen Tauchern, als mich einer fragte: «Tauchst du Nitrox?» Das ist ein Atemgasgemisch aus Stickstoff und Sauerstoff, um die Gefahr einer Dekompressionserkrankung zu reduzieren. Als ich ihm sagte, dass ich gar nicht tauche, glaubten sie zuerst, es sei ein Witz. Als sie merkten, dass ich tatsächlich etwas anders tickte, war die gute Stimmung dahin.

Ich nehme an, dass du mit dem «Freshwater Project» auch die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Süßwasserspots auf der Erde abbilden willst.

Ja, es ist eine grosse Palette unterschiedlichster Gewässer. Ich will das an einem Beispiel aus Neuseeland verdeutlichen, wo ich eine

sehr spezielle Situation erlebte. Vor 15 Jahren war ich zum ersten Mal dort gewesen und hatte eine traumhaft schöne Quelle entdeckt. Als ich meine Liste der 30 möglichen Plätze erstellte, kam mir diese Quelle wieder in Sinn. Ich nahm Kontakt zur neuseeländischen Umweltbehörde auf, um erste Abklärungen zu

treffen. Man teilte mir umgehend mit, dass ich dort nicht fotografieren dürfe, da es sich um eine heilige Quelle der Maori handle, es sei alles abgesperrt. Ich könne aber gerne nach Neuseeland kommen, vor Ort mit den Maori sprechen und sie vielleicht von meinem Projekt überzeugen. So bin ich dann hingeflogen.

Wie reagierten die Maori auf dein Ansinnen?

Sie waren durchaus interessiert an meiner Arbeit, meinten aber, dass sie mir die Bewilligung für Unterwasserfotos trotzdem nicht geben könnten, denn in der Quelle

wohne eine Maori-Göttin. Dann begleitete mich der Chief zur Quelle, sprach ein Begrüssungsgebet, machte ein Ritual und stellte mich der Göttin vor. Schliesslich gab er mir die Erlaubnis, die Quelle von oben zu fotografieren.

Ein Frust für dich als Unterwasserfotograf?

Überhaupt nicht. Ich sagte dem Chief zu seiner Überraschung, dass ich es sogar besser fände, denn dies zeuge vom grossen Respekt der Maori vor der heiligen Quelle. So werde der Ort ein Symbol für den Stellenwert, den das Wasser eigentlich verdient hätte. Wir Menschen leiten Abwässer hinein, kanalisieren es, machen Strom damit – Wasser wird als Ware statt als Kulturgut behandelt.

Vielleicht hat mir die Göttin dann sogar noch ein bisschen geholfen, denn die Leute vom neuseeländischen Umweltamt meldeten sich kurz darauf. Sie hatten in den Bergen einen See entdeckt, wo Messungen gezeigt hatten, dass er über das klarste Süßwasser verfügt, das je gemessen wurde – mit Sichtweiten bis 80 Meter. Sie luden mich ein, dort zu fotografieren.

**Es tönt grotesk:
Seit 30 Jahren
arbeite ich als Unterwasserfotograf
und tauche nicht.**



Gab es an anderen Orten deines Projekts auch Hindernisse? Brauchst du jeweils eine Bewilligung?

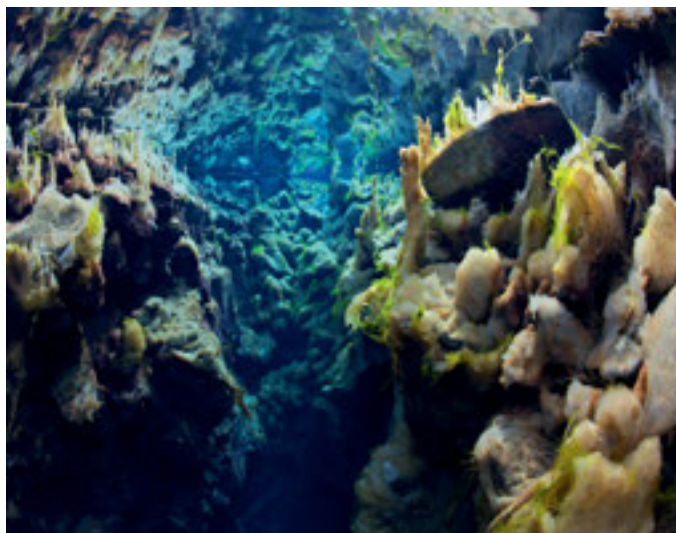
Meistens gehe ich frisch drauflos, ohne zu fragen. In National- oder Stateparks der USA ist es etwas komplizierter. Da kommen Aufpasser mit, die hinter mir stehen und schauen, dass ich keinen Ast abbreche. In Russland ist es einfacher, die sagen einfach: «You go.» Die grössten Probleme hatte ich letztes Jahr in China.

Gibt es in China überhaupt noch saubere Gewässer?

Ja, natürlich. Ich hatte in Publikationen und im Internet Fotos der türkisfarbenen Seen von Jiuzhaigou gesehen. Bei der Recherche fand ich heraus, dass die Seen, die Teil eines Nationalparks sind, ein beliebtes Ausflugsziel für die Einheimischen darstellen und ein ziemlicher Rummel herrscht. Ich flog trotzdem hin.

Dort angekommen, versuchte ich, eine Fotobewilligung zu erhalten. Mein Ansinnen wurde abgelehnt, doch ich liess nicht locker und zeigte einer Frau an der Rezeption der Nationalparkverwaltung Bilder auf meiner Website. Sie war begeistert, fragte ihren Chef noch einmal, und diesmal meinte er, wenn WWF China sein Okay gäbe, dürfe ich fotografieren. Das gab mir Hoffnung, denn ich hatte schon viel für den WWF gearbeitet. Doch ich täuschte mich, der Bescheid war negativ. Nun blieb mir nicht mehr viel Zeit vor der Abreise. Schliesslich fand die gute Seele vom Empfang doch noch einen Weg. Sie fragte ein anderes hohes Tier, der mir die Bewilligung gab. Mir wurde ein Bewacher zugeteilt, der sicherstellen sollte, dass ich nicht ertrinke. Auf einer kleinen Brücke fand ich einen idealen Ort, um meine Stange ins Wasser zu halten. Schon nach kurzer Zeit bildete sich eine

Die Araber waren völlig überrascht, wie schön es in ihrem Wadi unter Wasser aussieht.



↑↑ **Elegant.** Ein Biber unterwegs in Kanada.
 ↑ **Tektonische Spalten.** Hier in Island entstand die Idee des «Freshwater Project».

riesige Menschentraube um mich herum. Der Aufpasser musste schauen, dass die Besucher nicht über mich stolperten.

Sehr schön war es, den Zuschauern die Bilder zu zeigen und zu erleben, wie sie darauf reagierten. Sie konnten die Schönheit unter Wasser kaum fassen. Später habe ich die Fotos dann dem Nationalpark geschickt, denn es ist nicht nur für uns, sondern auch für die Chinesen selbst wichtig, zu sehen, dass es in ihrem

Land nicht nur verdreckte Flüsse und Seen gibt, sondern auch wunderbar saubere Gewässer.

Siehst du dich auch als Anwalt der wichtigen Ressource Wasser? Es ist ja ein eigentliches Kulturgut.

Ja, natürlich, aber nur indirekt. Ich bin nicht der Prediger, der mit erhobenem Zeigefinger missioniert. Ich versuche als Fotograf, die Schönheit dieser Welt zu zeigen und die Bil-

der wirken zu lassen. Natürlich ist mir sehr wichtig, dass dem Wasser Sorge getragen wird. Ich mache ja immer wieder Projekte mit Umweltorganisationen.

Hast du das Gefühl, dass sich die Gewässer in den letzten 30 Jahren stark verändert haben?

Im Amazonasgebiet habe ich erlebt, wie schnell die Städte wachsen, was natürlich zu einer Mehrbelastung der Gewässer führt. Ich hoffe, dass betroffene Länder von den Fehlern, die wir über Jahre in Europa gemacht haben, lernen. Es ist zwar noch nicht alles gut hier, aber es gibt viele positive Ansätze in die richtige Richtung. Gerade in der Schweiz gibt es tolle Renaturierungsprojekte. Es ist erstaunlich, wie rasch sich ein Gebiet erholen kann und wie schnell die Tiere zurückkehren.

Was sind deine Zukunftspläne?

Bis das «Freshwater Project» abgeschlossen ist, dauert es wohl noch zwei Jahre. Das grosse Ziel ist dann eine Wanderausstellung rund um die Welt, die auch zu den fotografierten Orten führen soll. Später will ich einen Bildband über das Projekt publizieren.

Die Wanderausstellung würde ich gerne mit Vorträgen verbinden. Besonders wichtig sind mir Referate vor Studenten und anderen jungen Leuten. In den Vereinigten Arabischen Emiraten habe ich bei einem Vortrag an einem Mädchencollege gesehen, wie gross das Interesse ist.

Ich hatte dort in einem Wadi in der Wüste fotografiert. Die Vortragsbesucher konnten nicht glauben, dass die Bilder von dort stammten. Sie waren völlig überrascht, wie schön es in ihrem Wadi unter Wasser aussieht.

Du hast in den letzten Jahren für dein Foto-projekt sehr viele Reisen gemacht. Das ist ziemlich anstrengend.

Ich war in den letzten Jahren tatsächlich viel unterwegs, aber ich geniesse das Reisen. Manchmal wenn ich am Morgen erwache, weiss ich im ersten Moment nicht, wo ich bin. Das Projekt ist körperlich und emotional anstrengend. Ich muss viel Material herumtragen, lebe unterwegs manchmal unter sehr einfachen Bedingungen. Wenn ich arbeite, bin ich voller Adrenalin. In Kamtschatka konnte ich nachts kaum schlafen. Die Zeit am Fluss bei den Bären hat mir alles abverlangt.

Du hast dich mit Leib und Seele dem Süswasserfotografieren verschrieben. Stehst du auch in 20 Jahren noch am Wasser?

Ja, natürlich. Ich mache nichts lieber als das. Ich werde fotografieren, bis ich tot umfalle.

info@roggo.ch
 www.roggo.ch